

Hans Kammerlander  
**Zurück nach Morgen**



Hans Kammerlander

mit Walther Lücker

# Zurück nach Morgen

*Augenblicke an den 14 Achttausendern*

Mit 230 farbigen Fotos und einer Karte

MALIK

*Für meine Tochter Zara Zoé*

# Inhalt

- 7 Am Rande und doch mittendrin
- 12 *Cho Oyu 1983: Nie wieder diese elende Schinderei*  
Alles begann mit einer Filmschachtel
- 36 *Gasherbrum II 1984: Höhenbergsteigen bis über  
die Grenzen des Möglichen hinaus*  
Überleben und Sterben
- 56 *Gasherbrum I 1984: Es dauerte bis zum Schluss,  
aber dann passierte es*  
Der Schlund zur Hölle
- 72 *Annapurna 1985: Für die einen der Gipfel, für die  
anderen nichts*  
Minimale Chance – großes Glück
- 96 *Dhaulagiri 1985: Das Gesamterlebnis Berg besteht  
aus Einzelteilen*  
Mosaiksteine
- 114 *Makalu 1986: Ein Lächeln wird zum schönsten Augenblick  
der Expedition*  
Kleines Geschenk unter einem hohen Berg
- 132 *Lhotse 1986: Am Ende lag Schweigen über dem Tal  
des Schweigens*  
Ein Loch im Gletscher
- 154 *Nanga Parbat 1990: Wenn sich das Bergerlebnis auf  
einen Quadratmeter konzentriert*  
Ein kleiner Titanhaken und eine Monsterlawine
- 180 *Manaslu 1991: Diese Expedition veränderte alles*  
Zurück ins Leben – mit offenen Fragen
- 208 *Broad Peak 1994: Wenn ein einziger Blick mehr wiegt als  
alles Gipfelglück*  
Von Zelten und kulinarischen Köstlichkeiten
- 230 *Shisha Pangma 1996: Ein großes Problem am kleinsten  
aller Achttausender*  
Wo ist oben?
- 248 *Mount Everest 1996: Mit Ski am höchsten Ort der Erde*  
Aufbruch am Ziel
- 272 *Kangchendzönga 1998: Demut und Dankbarkeit muss  
man lernen – notfalls unter Schmerzen*  
Mit dem Hubschrauber landete auch die Angst
- 300 *K2 2001: Der längste Weg führte auf den schwersten Gipfel*  
Alles erreicht – verschmolzen zu einem Ganzen
- 332 Karte
- 335 Dank
- 336 Literatur und Quellen
- 337 Personenregister
- Verzeichnis der Informationskästen:  
■ Alleingang 163 ■ Akklimatisierung 86 ■ Alpinstil 139 ■ Basislager 54  
■ »Belagerung« eines Bergs 308 ■ Biwak 63 ■ Bohrhaken 281  
■ Couloir 22 ■ Cwm, Western Cwm 145 ■ Dehydrierung 223  
■ Direttissima 164 ■ Eisbruch 142 ■ Expedition 101 ■ Fixseil 278  
■ Flaschensauerstoff 53 ■ Himalaja-Tourismus 30 ■ Hochlager 236  
■ Müllentsorgung bei Expeditionen 263 ■ Normalweg 85 ■ Ödem 24  
■ Permit 220 ■ Schneeprofil 167 ■ Sérac 60 ■ Sherpa 120 ■ Träger 102  
■ Traverse 327 ■ Vermessung der Achttausender 123



# Am Rande und doch mittendrin

Es war ein fast nicht zu beschreibender Augenblick des Glücks, als ich oben ankam. Die letzten Höhenmeter hatten mich angestrengt, und sie hatten viel Energie gekostet. Es ist mühselig, einen Achttausender zu besteigen. Der menschliche Körper mag das alles nicht. Die Signale, die er aussendet, sind ziemlich eindeutig. Doch der Geist ist zu geschwächt, das Hirn zu vernebelt und der Wille vielleicht nicht mehr stark genug, um die vielen Anzeichen tatsächlich auch als Warnung zu verstehen. Bergsteiger setzen in der sogenannten Todeszone auch dann noch wie mechanisch einen Fuß vor den anderen, wenn es längst schon höchste Zeit wäre, damit aufzuhören. Erst ein sehr erfahrener Achttausender-Kletterer wird das Machbare vom Unmöglichen trennen und die Zeichen besser unterscheiden können. In diesen Höhen ist einem der Tod jedenfalls näher als das Leben. Ich habe dort oben oft jede Faser meines Körpers gespürt und erfahren, wie die Lebensgeister zu schwinden beginnen. Kurios ist, dass man in diesem Zustand nicht wirklich Furcht oder gar Angst fühlen kann. Die Alarmfunktionen sind wie ausgeknipst. Die letzten Schritte scheinen fast eine leere Hülle den Berg hinaufzutransportieren. Nur der Schmerz ist fühlbar.

Doch jetzt war ich ja da. Endlich. Das Wetter war gut, und ich blickte glücklich und erstaunt in das weite Rund, das mir fast grenzenlos erschien. Die Erde wölbte sich dem Horizont entgegen. Ich stand auf dem Gipfel des K2. Auf dem schwersten aller Achttausender. Viele nennen ihn den Berg der Berge. Ich tue das auch, seit ich von dort oben zurück bin. Denn er hat diesen absoluten Superlativ als Titel verdient. Ein Lebenstraum ging in diesen Minuten für mich in Erfüllung. Wie sehr hatte ich mir gewünscht, irgendwann einmal auf diesem Gipfel stehen zu dürfen? Jetzt, nach einigen Anläufen, war es endlich so weit. Welch erhabener Augenblick. Begleitet von keuchendem Atem und einer heiseren Stimme. Ich war an diesem Tag nicht allein. Es waren andere Bergsteiger in derselben Stunde ebenfalls am höchsten Punkt. Mein französischer Partner Jean-Christophe Lafaille, dazu Spanier, nepalesische Sherpa, Koreaner – fast ein bisschen Multikulti-Atmosphäre in dieser grandiosen Höhe. Wir verfügten über Zeitreserven und mussten deshalb nicht überhastet den Abstieg beginnen, um dem Leben wieder näherzukommen. Wir machten Fotos und genossen die Augenblicke.

**Wohnzimmer mit Aussicht**  
Nepal ist mir im Laufe vieler Jahre fast zu einem zweiten Zuhause geworden. Ich sitze auf einem großen Mani-Stein, während die Südwand des Lhotse die Kulisse bildet.

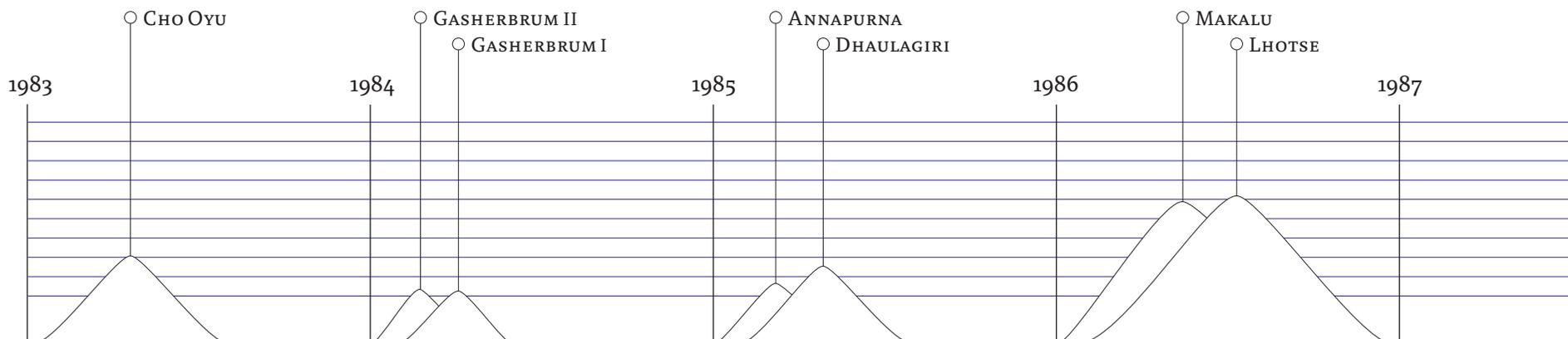
Augenblicke. Wie viele Regentropfen braucht es, um ein Meer zu füllen? Wie viele Augenblicke machen ein Menschenleben reich? Ich denke, es sind die kleinen Momente, diese ganz besonderen Begebenheiten, Augenblicke eben und oft nur ein paar Wimpernschläge lang, die das Große, das Ganze ausmachen. Sie sind der Stoff, aus dem Emotionen werden und dann Erinnerungen. Im Rucksack meines Lebens gibt es viele davon. In meinen Vorträgen, das weiß ich längst, kommen sie aber immer viel zu kurz. Wenn ich heute das Foto eines der 14 Achttausender sehe, dann ist das sofort mit einer bestimmten Erinnerung, oft mit einem einzigen Moment, mit einem kurzen Augenblick verbunden. Es gibt für jeden Achttausender eine Episode, die direkt neben dem Gipfelerlebnis existiert. Und oft sind mir diese kleinen Geschichten mehr wert als der höchste Punkt des Berges. Er ist allenfalls eine Erlösung von den vorangegangenen Mühen, Qualen und Anstrengungen. Die Geschichten am Rande aber sind eigentlich Geschichten, die mittendrin spielen.

Wenn ich an den Everest denke, dann kann ich die Momente unmittelbar vor dem Beginn meiner Skiabfahrt vom höchsten Punkt der Erde deutlich, ja fast körperlich wahrnehmen. Kommt mir der Makalu in den Sinn, denke ich wie von selbst an einen Sherpa-jungen und seine großen Augen. Und während sich im Hintergrund der Cho Oyu auftürmt, steht davor eine Sherpani, deren Lächeln mir unauslöschlich in Erinnerung geblieben ist. Ich habe in anderen Büchern über meine Erlebnisse an den höchsten Bergen der Welt berichtet, über die atemlose Dramatik mancher Anstiege und über halsbrecherische Wagnisse, die wir unter den Gipfeln eingegangen sind. Aber bei den besonderen Momenten, bei den kleinen, aber so sehr wichtigen Begebenheiten am Rande, habe ich meine Leser davon manchmal zu wenig miterleben lassen.

Als ich auf dem Gipfel des K2 stand, überwog in mir die Freude, endlich dort angekommen zu sein, wohin ich immer gewollt hatte. Aber es breitete sich in mir zugleich auch eine große Wehmut aus. Denn ich wusste: Das wird wahrscheinlich der Abschied von den ganz hohen Bergen der Welt sein. Viel mehr war dort beim besten Willen für mich nicht mehr zu erreichen. Es ging mir auf dem K2 so ähnlich wie damals auf dem Ausstiegsgrat zum Gipfel am Eiger. Wir kamen aus der Nordwand, und ich wusste, am höchsten Punkt wäre der Weg in den Alpen für mich gleichsam zu

### Ankunft

Ein Klettertag in den Dolomiten. Einer von vielen. So begann mein steiler Weg, der mich so weit hinausführen sollte. Selbst als ich mit Mitte dreißig längst regelmäßig an den höchsten Bergen der Welt unterwegs war, kam ich immer wieder gern in die Berge meiner Südtiroler Heimat zurück.



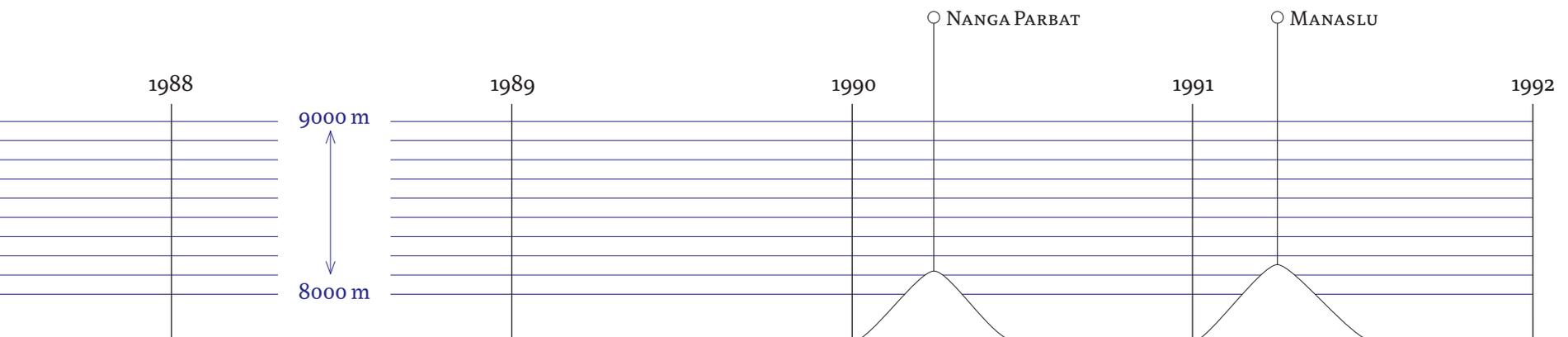
Ende. Noch schwerere alpine Ziele gab es damals nicht. Nun am K2 aber wog das alles doppelt. Denn nach dem Himalaja und dem Karakorum sind auch die Weltberge an Höhe nicht mehr zu überbieten. Ich fragte mich allen Ernstes und eigentlich tief betroffen: Und was nun? Diese beinahe unheimlich wirkende Ratlosigkeit begleitete mich noch ein Stück auf dem Weg hinunter. Nicht sehr lang, für wenige Augenblicke nur. Wenn ich heute an den K2 zurückdenke, dann kann ich wieder genau diese Leere fühlen. Es ist dies die tief gehende Erinnerung an den schwersten Berg der Welt.



**Glückstage**  
Schnee, ein Paar Ski und blauer Himmel, mehr braucht es nicht für meine zweite große Leidenschaft – hier in den Bergen des heimatlichen Tauferer Ahrntals.

An diesem Tag verspürte ich auch ganz kurz den Wunsch, eines Tages ein Buch über meine Erlebnisse an allen Achttausendern zu schreiben, um dann vielleicht die Gelegenheit zu nutzen, diese entscheidenden Momente einer Expedition, die Kleinigkeiten am Fuße eines Berges, die persönlichen Begegnungen mit Menschen auf dem Weg zu hohen Gipfeln zu schildern und sie begreifbar zu machen. Immerhin, an jedem der Achttausender hatte ich etwas erlebt, zu dem das Etikett »besonderer Augenblick« passt. Fast drei Jahrzehnte, wenn man alles zusammenrechnet, steckte ich in dem Wettlauf des Höhenbergsteigens, in diesem fast schon zwanghaften »Sich-gegen-seitig-überbieten-Wollen«. In dieser Zeit waren natürlich für die Außendarstellung Gipfel und Erfolge das Wichtigste. Ich brauchte also das Foto und die Filmsequenz von ganz oben, nicht das Dia vom schönen alten Dorf im nepalesischen Hochland. Ich brauchte den Gipfel, um konkurrenzfähig zu bleiben. Denn nur das ermöglichte mir meine nächste Reise. Natürlich sah und erlebte ich die Kultur der Länder, ihre Menschen, die Kinder vor allem. Sie waren von Beginn an ein wichtiger Teil all meiner Reisen. Selbstverständlich. Doch der Erfolg und die Anerkennung einer Expedition entschieden sich auf dem Gipfel. Später dann ist das Schulterklopfen nicht mehr so spielentscheidend gewesen. Die Bodenhaftung wurde wieder stärker. Auf einmal wurden die anderen Dinge oft wichtiger als der »äußere« Erfolg. Kleine Dinge, Sachen, die ich zuvor zwar gesehen, aber nicht wirklich wahrgenommen hatte. Jetzt steckt ein Teil davon in diesem Buch.

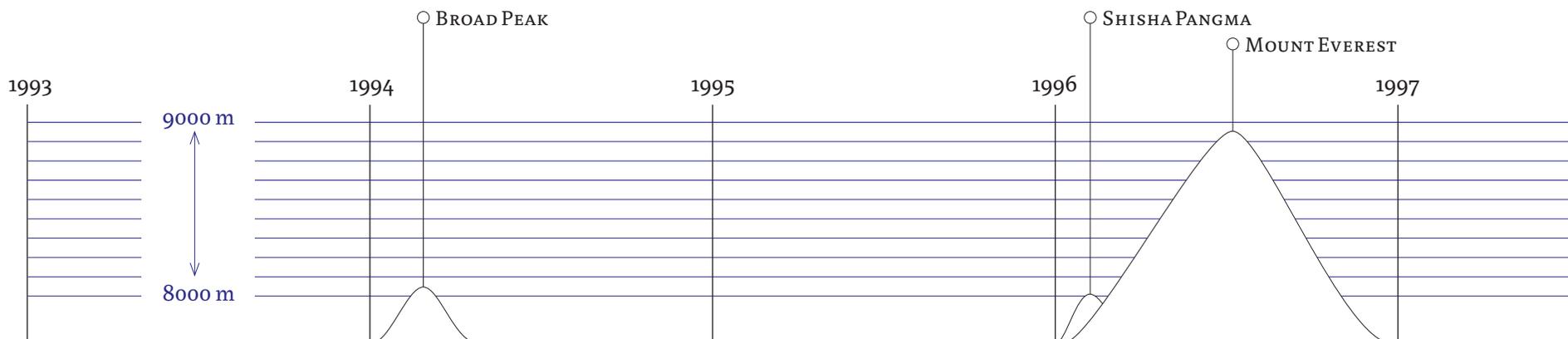
Es ist seit damals am K2 einige Zeit vergangen. Die Dinge, von denen ich spreche, haben diese Zeit und den Abstand ganz offenbar gebraucht. Die Jahre zogen ins Land, ich habe andere Berge bestiegen und viel Neues erlebt. In dieser Zeit hat sich, was die



Achttausender betrifft, spürbar das Wichtige vom Unwichtigen getrennt. Viel Schönes, aber natürlich auch atemberaubend Spannendes ist mir bei diesem selektiven Prozess in Erinnerung geblieben. Und irgendwann war der Punkt da, an dem ich Lust verspürte, die Dinge zu benennen, die mir wichtig geblieben sind. Ich hielt die Zeit für reif und empfand den Abstand als groß genug, um damit zu beginnen, all der Augenblicke noch einmal habhaft zu werden und sie sichtbar festzuhalten.

Ich werde eigentlich nicht müde zu betonen, dass doch neue Ziele viel wichtiger sind als Erinnerungen, in denen man versinkt und sich schließlich, bequem geworden, von ihnen nährt. Vielleicht macht ein Leben in Erinnerungen sogar faul. Dennoch habe ich mich schließlich aufgemacht, den Rucksack meiner Erinnerungen auszupacken. Dazu wollte ich einen vertrauten Menschen an meiner Seite wissen. Denn ich ahnte, dass es nicht immer ganz einfach werden würde. Emotional wie inhaltlich. Und so habe ich – erneut zusammen mit dem Journalisten und Autor Walther Lücker – die Augenblicke zusammengetragen, die mir etwas bedeuten. Ich habe ihm Stunden um Stunden, über Tage und Wochen davon erzählt. Wir haben Gespräche aufgenommen und Protokolle davon angefertigt. Diese Interviews waren von außergewöhnlicher Intensität, und es offenbarten sich mir bisweilen Gefühle, die ich tief und sicher in mir verborgen wähnte. Walther Lücker hat sie mir mit viel Einfühlungsvermögen entlockt. Dann hat er meine Eindrücke aus den vielen Jahren Expeditionsalpinismus journalistisch verarbeitet und die Puzzleteile zusammengesetzt. Meine Bergbesteigungen in Nepal, Tibet und Pakistan sind jetzt nicht mehr nur mit dem Blick durch ein Weitwinkelobjektiv erfasst, sondern sie lassen sich auch wie eine Makroaufnahme betrachten. Schließlich haben wir in mühseliger Kleinarbeit und mithilfe zahlloser Quellen eine sicher hilfreiche, spannende und umfangreiche Chronik des Achttausender-Bergsteigens zusammengestellt und die Kapitel damit ergänzt. Sie gibt Aufschluss über all die Triumphe und Tragödien, über Leben und Tod, Freude und Leid, Menschliches und Unmenschliches an den höchsten Gipfeln dieser Welt.

Ganz klar: Die hohen Berge, das Höhenbergsteigen, die Gefahren und Entbehrungen bei diesen Unternehmungen haben mein Leben und mich als Menschen nachhaltig geprägt. Am meisten haben mich natürlich die Rückschläge geformt. Sie waren ebenfalls etwas Entscheidendes und sind auch ein Teil der Augenblicke in diesem



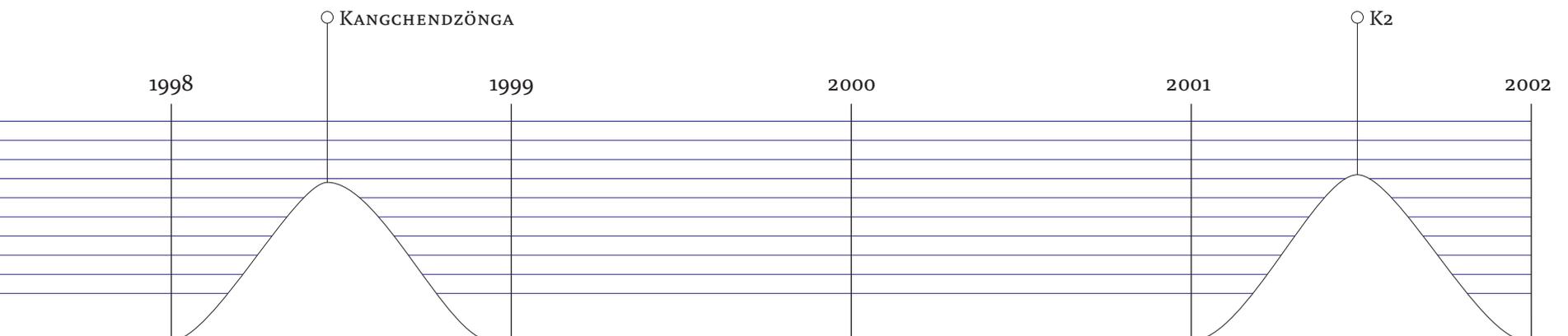
Buch. Diese Schläge waren hart, zum Teil sogar sehr hart. Aber sie waren Grundlage für die Lebenserfahrung und für den Blickwinkel, aus dem ich die Dinge inzwischen mit Abstand sehe. Bergsteiger halten sich lange für unverwundbar, ehe sie lernen, ja lernen müssen, dass der Rückzug von einem momentan unerreichbaren Ziel durchaus ein Gewinn sein kann. Und wenn man dabei »nur« das Leben gewinnt. Als ich das erkannte, fiel es mir danach zwar nicht leichter, umzudrehen, aber ich nahm es leichter, denn die Umkehr ermöglichte mir schließlich ja auch die Rückkehr zum Berg.

Auf dem Gipfel des K2 war klar, dass ich den Achttausendern nun den Rücken kehren würde, dass dieses Kapitel damit zu Ende war. Und doch kann ich nicht völlig abschließen, dass ich – vielleicht mit 60 – zurückkehre, um unter Umständen doch noch einmal irgendwo hinaufzusteigen. Vielleicht sogar auf den Hauptgipfel der Shisha Pangma. Damit ich endlich weiß, wo wirklich oben ist. Möglicherweise kommt das Verlangen nach den Giganten tatsächlich noch einmal zurück.

Aber wenn ich dann merke, dass die Luft dort oben, in den enormen Höhen für mich dünner geworden ist, dann wäre es eine große Hilfe, mir vorzustellen, dass ich mich später, mit einer Pfeife im Mundwinkel und in einem Lehnstuhl schaukelnd, zurücklehnen könnte und dabei in diesem Buch blättern würde, um mit Freude und Dankbarkeit an ein paar wunderbare Augenblicke meines Lebens zu denken. Ich gebe es gerne zu, oberhalb von 8000 Meter Höhe lernt man schneller, demütig zu sein. Viel schneller jedenfalls als im Tal.

*Hans Kammerlander*

*August 2012*



# CHO OYU

8201 m



# Nie wieder diese elende Schinderei

## 1983

### ○ CHO OYU

#### LAGE:

*Khumbu Himal, Mahalangur Himal  
Nepal/Tibet*

#### KOORDINATEN:

*28°05'37" nördl. Breite  
86°39'43" östl. Länge*

#### HÖHE:

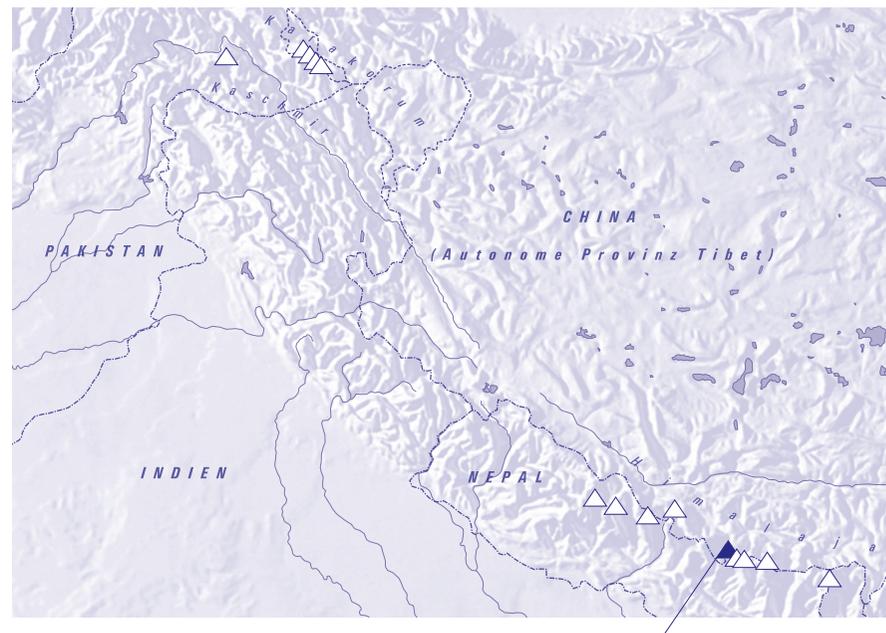
*8201 m*

#### ERSTBESTEIGUNG:

*19. Oktober 1954  
Herbert Tichy, Österreich  
Sepp Jöchler, Österreich  
Pasang Dawa Lama, Nepal,  
Westgrat und Westwand, ohne Flaschensauerstoff*

#### WEITERE NAMEN:

*Cho Oyu, »Göttin des Türkis«*



# Alles begann mit einer Filmschachtel

Als das Telefon klingelte, war ich draußen auf dem Feld bei der Arbeit. Und als meine Schwester nach mir rief, nahm ich das im ersten Moment gar nicht richtig ernst. Wie hätte ich auch ahnen sollen, dass dieser eine Anruf sehr bald mein gesamtes Leben verändern würde.

Das Dorf in Südtirol, in dem ich geboren wurde, ist klein. Klein genug jedenfalls, dass manche Kinder schon früh von der großen Welt zu träumen beginnen. Unser Hof liegt an einem steilen Hang des Tauferer Ahrntals, des nördlichsten Tals Südtirols. Ich kam als sechstes Kind einer Bergbauernfamilie in einer Umgebung auf die Welt, die auf besondere Weise zwei Extreme verbindet. Nach Süden hin sieht man die steilen Felsen der Dolomiten, und im Norden liegt der scheinbar unüberwindliche Riegel des Alpenhauptkamms mit seinen faszinierenden Dreitausendern und einer herausfordernden Gletscherwelt. Mein Heimatdorf Ahornach liegt auf der sogenannten Sunnseit'n. Wenn unten in den Tälern sich schon die Schatten über die Häuser gelegt haben, scheint bei uns, in rund 1500 Meter Höhe, immer noch zwei Stunden die Sonne. Sunnseit'n-Kindern sagt man eine besondere Beziehung zur Natur und zu ihrer Umgebung nach. Man glaubt, dass sie, auf der Sonnenseite des Berges geboren, auch auf der Sonnenseite des Lebens stehen würden. Ich wage zu bezweifeln, dass das immer so stimmt, aber nehmen wir es einfach einmal an.

Es ist immer noch kein leichtes Leben, an den steilen Hängen unseres Landes Bergbauer zu sein. Aber vor dreißig, vierzig Jahren war es noch viel mühsamer als heute. Wir hatten keine Maschinen für die Landwirtschaft. Jede Arbeit war Handarbeit, jeder Griff nach irgendetwas ein Handgriff. Das hat mich früh kräftig gemacht. Gefreut hat mich das harte, oft entbehrungsreiche Leben nicht immer. Zu den Bergen bekam ich früh eine Beziehung, kein Wunder, denn sie waren ja überall, wo man auch nur hinschaute. Als Achtjähriger bestieg ich meinen ersten Dreitausender. Der Weg dorthin begann direkt hinter unserem Haus. Kaum 21 Jahre alt legte ich die Bergführerprüfung ab. Und mit 22 Jahren sorgte ich dafür, dass wir eine Telefonleitung gelegt bekommen, was damals im Dorf einem ausgesprochenen Luxus gleichkam. Aber es war

## Erstkontakt

1982 kam ich erstmals in den Himalaja, auf Einladung von Reinhold Messner. Doch die Winterexpedition gelang nicht. Erst ein Jahr später standen wir beide gemeinsam auf dem Gipfel des Cho Oyu, hier mit seiner gigantischen Südwand.

## Eiseskälte

Auch wenn der Versuch einer Winterbesteigung 1982 fehlschlug, blieben mir die Erinnerungen an die Steilheit, die Kälte und an den Wind in dieser Sérac-Zone erhalten.





## Silbersee

Eine Tageswanderung ist es noch bis zum Basislager des Cho Oyu, da bietet dieser idyllisch gelegene Bergsee noch einmal einen Blickfang vor den kommenden Wochen in Eis und Schnee.



notwendig. Denn wie hätte mich jemand anrufen sollen, um eine Tour zu buchen? Ich musste erreichbar sein, wenn Bergführer mein Broterwerb werden sollte. Aber selbst als das Telefon installiert war und der Apparat mit seiner Wählscheibe und einer – aus heutiger Sicht – unvorstellbaren Größe im Flur unseres Hauses stand, läutete es nur selten. Eigentlich nie in der Anfangszeit.

Das wird wohl auch ein Grund dafür sein, dass ich, obwohl es lang her ist, alles noch ganz genau weiß. So genau, als wäre es erst gestern gewesen. Wir arbeiteten hinter dem Bauernhof und düngten die Wiese. Mit Mist und natürlich händisch mit der Mistgabel. Am frühen Nachmittag kam meine Schwester Sabine aus dem Haus gelaufen und rief laut: »Hans, Hans komm, Telefon.« Und ein wenig leiser, fast ehrfurchtsvoll: »Der Messner ist's.« Ich ging ins Haus und überlegte. Der Reinhold? Er war schon damals erfolgreich an den höchsten Bergen der Welt unterwegs. Ich glaube, zu der Zeit war er der erfolgreichste Höhenbergsteiger überhaupt. Zudem betrieb er die Alpenschule Südtirol, die erste Bergsteigerschule dieser Art in den gesamten Alpen. Reinhold Messner war auch da der Zeit voraus. So wie viele andere Kollegen, unter ihnen auch Friedl Mutschlechner, arbeitete ich als Bergführer in dieser Alpenschule, die ihren Hauptsitz in Villnöss und ihre Stützpunkte auf einigen Hütten Südtirols hatte. Vielleicht hatte er für mich eine Tour mit Gästen, die ich führen sollte. Das wäre mir gerade recht gekommen angesichts von all dem Mist, der noch verteilt werden musste. Doch Reinhold Messner wollte etwas ganz anderes von mir. Er begrüßte mich freundlich, erkundigte sich, wie es mir gehe, und kam dann ohne Umschweife zur Sache. So war er halt. Kaum eine halbe Minute später hatte er mich zur Teilnahme an einer Expedition eingeladen. Ich zögerte keinen Moment, Reinhold zuzusagen. Doch kaum hatte ich den Hörer aufgelegt, begann mein Kopf zu arbeiten. In den Stunden und Tagen danach ließ mich der immer gleiche Gedanke an den Versuch einer Winterbesteigung des Cho Oyu nicht los. Ich war damals nicht einmal 26 Jahre alt, und wir reden hier von einer Zeit, als die Besteigung eines Achttausenders an sich etwas Außergewöhnliches war. Jetzt wollte es der Messner gar im Winter versuchen – und mich mitnehmen. Ich wusste eigentlich gar nicht, wie mir geschah.

Diese erste Expedition sollte in mancherlei Hinsicht für mich etwas ganz Besonderes werden. Ich würde über Nacht an die Seite des großen Reinhold Messner treten.

## Chronik

1921

**Erkundung durch Engländer**  
Engländer erkunden das Gebiet um den Mount Everest und stoßen dabei auch auf den Cho Oyu, den sechstöchsten Berg der Erde.

1952

**Hillary testet Ausrüstung**  
Ein Jahr vor der Erstbesteigung des Mount Everest ist eine britische Expedition, der unter anderem auch George Lobe, Eric Shipton und der Neuseeländer Edmund Hillary angehören, am Cho Oyu. Sie testen Ausrüstung und

Sauerstoffgeräte für eine Everest-Expedition und gelangen von Nordwesten her bis auf eine Höhe von 6850 Meter. Die Expedition entbehrt nicht einer gewissen Spannung, denn das Team hat sich den Weg über den Nangpa La, einen

bekanntem, 5700 Meter hohen Pass zwischen dem von Chinesen besetzten Tibet und Nepal, gebahnt und befindet sich somit illegal auf dem Hoheitsgebiet Chinas.

### Bärtige Ansichten

Reinhold Messner und Michl Dacher waren mir wichtige Lehrmeister unter dem ersten Achttausendergipfel. Sie weihten mich geduldig in die vielen Geheimnisse des Höhenbergsteigens ein. Ich bin mir noch heute des unschätzbaren Vorteils bewusst, mit zwei so erfahrenen Könnern unterwegs gewesen zu sein.



1954

#### Die Erstbesteigung

Im Herbst, nach dem Monsun, kommt eine österreichische Kleinexpedition zum Grenzberg Cho Oyu. Herbert Tichy, Sepp Jöchler und Helmut Heuberger werden von sieben Sherpa unterstützt. Am 10. Oktober erreichen Tichy, Jöchler

und Pasang Dawa Lama den Gipfel. Es ist die erste Nach-Monsun-Besteigung eines Achttausenders und die erste Besteigung eines Achttausenders ohne Flaschensauerstoff.

1958

#### Wieder Pasang Dawa Lama

Mit einer indischen Expedition geht auch die zweite Besteigung auf das Konto von Sherpa Pasang Dawa Lama.

1959

#### Drama um Frauenexpedition

Eine internationale Frauenexpedition mit vier Französisinnen, drei Britinnen, drei Nepali-Frauen, einer Belgierin und einer Schweizerin unter Leitung von Claude Kogan aus Nizza ist zum Cho Oyu gekommen. Das Unternehmen



1964

endet in einer Tragödie. Die Expeditionsleiterin, die Belgierin und die männlichen Sherpa Chhowang und Ang Norbu kommen bei zwei Lawinenabgängen auf rund 7000 Meter Höhe ums Leben.

#### Dritte Besteigung umstritten

Die dritte Besteigung bleibt umstritten und endet überdies nicht minder tragisch wie der Versuch im Jahr zuvor. Fritz Stammberger, Mitglied einer deutschen Expedition unter Leitung von Rudi Rott, behauptet, er sei am 25. April

auf den Gipfel gelangt. Sherpa Phu Dorje erklärt, er sei dabei gewesen. Die Gipselfotos, so wird diskutiert, seien weder am höchsten Punkt noch zum angegebenen Zeitpunkt entstanden. Beim Rückzug steigt das zweite Gipfelteam mit Georg

Huber und Alois Thurmayr nach einer Biwaknacht im Freien gemeinsam mit Fritz Stammberger zum Lager IV ab. Dort geht ihnen nach zwei Tagen das Gas aus. Zuerst steigt Phu Dorje und später auch Stammberger zum Basis-



### Quergang

Auf dem Weg von Lukla hinauf nach Namche Bazar, dem Hauptort im Khumbu-Gebiet, muss jede Expeditions- und jede Trekkinggruppe an diesem beeindruckenden Mani-Stein vorbei. In vielen Fotoalben ist dieses Motiv verewigt.

Das war zunächst mal nicht weiter schlimm. Im Gegenteil, ich fühlte mich geehrt, aufgewertet und als Bergsteiger ernst genommen. Ernst genommen im Rahmen einer Tätigkeit, die im Allgemeinen nur schwer zu bewerten ist und in der die Leistung eines Einzelnen oft nur daran gemessen wird, wie nah er sich an die größten Gefahren und Herausforderungen herangewagt hat. Aber das Spannende an dieser Expedition machten auch noch ganz andere, für mich selbst viel unwägbarere Umstände aus. Ich würde zum allerersten Mal in ein Flugzeug steigen. Das brächte mich zum allerersten Mal ins Ausland, wenn wir die Alpenländer einmal ausklammern. Ich verfügte über keinerlei Sprachkenntnisse und wusste nicht, wie ich mich in Nepal verständigen sollte. Ich hatte auch keine Ahnung, welche Menschen mich dort erwarteten und ob ich mit einer fremdländischen Kultur zurechtkommen würde. Vor der Steilheit und Gefährlichkeit des Berges hatte ich keine Angst, denn daran war ich aus den Alpen gewöhnt. Aber ich wusste zum Beispiel nicht, wie mein Körper auf die Höhe reagieren würde. Irgendwann in dieser aufregenden Zeit der Vorbereitung wachte ich nachts auf und dachte, dass ich mir da sauber etwas eingebrockt hätte. Doch eigentlich hatte mir das alles ja Reinhold Messner eingebrockt. Und der würde mir schon zeigen, wie es auf einer Expedition so läuft.

Am Flughafen und erst recht später in der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu lernte ich dann eine wahrhaft illustre Expeditionsgruppe kennen. Es war faszinierend, zu sehen, wen Reinhold da so mitgenommen hatte. Denn es waren keinesfalls alle Bergsteiger, wie man eigentlich bei so einem waghalsigen Unternehmen und noch dazu bei einer dafür so unwirtschaftlichen Jahreszeit hätte annehmen sollen. Friedl Mutschlechner war mit dabei, mein guter Freund und alpiner Lehrmeister aus Brunneck. Und auch Dr. Oswald Oelz, Schweizer Alpinist und Mediziner. Selten habe ich so einen unterhaltsamen Menschen kennengelernt. Dann Wojciech »Voytek« Kurtyka aus Polen, der damals bereits zu den ganz starken Höhenbergsteigern zählte. Hanspeter Eisendle und seine Freundin Anna Hecher, aus Sterzing, er ein sehr guter Felskletterer, mit dem zusammen mir einige wichtige Erstbegehungen von schweren Routen gelungen sind. Schließlich begleiteten uns aber auch noch andere Freunde von Reinhold. Paul Hanny zum Beispiel, der Tausendsassa aus Sulden, Tourismus-Vordenker, Spaßvogel und Geschichtenerzähler, der einst die deutsche »Bild«-Zeitung »geleimt« hatte, als er einem Journalisten weismachte, eine Kuh habe ihm die

1978

lager ab. Aber erst nach neun Tagen gelingt es, mit einer Hilfsmannschaft das Lager wieder zu erreichen. Huber ist bereits tot, Thurmayr stirbt beim Abtransport an Erschöpfung.

### »Getarnt« als Touristen

Die österreichischen Bergsteiger Edi Koblmüller und Alois Furtner durchsteigen die komplizierte Südostwand. Doch auch über ihrer Expedition liegt ein Schatten. Sie haben sich, als Trekking-Touristen »getarnt«, in Nepal an

den Berg begeben und sind nicht im Besitz des von der Regierung vorgeschriebenen Besteigungspermits. Ihr Unternehmen ist somit illegal. Und es bleibt auch nicht ohne Folgen. Die beiden Bergsteiger werden mit einem

mehrfährigen Einreiseverbot für Nepal belegt. Diese Sanktionen gibt es auch heute noch, wenn man ohne Permit erwischt wird.

gesamten Tageseinnahmen aus der Tasche seiner Jacke gefressen, was dann am nächsten Tag genauso in der Zeitung stand. Mit von der Partie auch Jul Bruno Laner, Journalist, Autor, Publizist, Filmemacher, Südtiroler Urgestein und ein brillanter Unterhalter, über den ich mich köstlich amüsieren konnte. Luis Stefan Stecher, der Südtiroler Maler mit Hang zur Poesie, und seine Frau Ulrike waren ebenso mit von der Partie wie die charismatische Uschi Demeter, Reinhold Messners erste Frau. Ich glaubte damals eigentlich, mir sei ein normales, bürgerliches und vor allem bescheidenes Leben in die Wiege gelegt worden. Doch nun änderte sich offensichtlich etwas. Das alles hatte für mich den Hauch von großer Welt. Eine größere jedenfalls als mein beschauliches Daheim in Ahornach. Die unterhaltsamen Gespräche, Dialoge und Monologe im Basislager unter dem Cho Oyo sind mir noch immer in bester Erinnerung. Für mich war es eine phantastische Erfahrung, mit solchen Leuten in Berührung zu kommen. Aber vor allem freute es mich, dass ich von allen rasch akzeptiert und anerkannt wurde.

Es wurde dann schließlich doch nichts mit dieser Winterbesteigung des sechstöchsten Berges der Erde. Wir mussten das schwierige Unterfangen in scheinbar grundlos tiefen Schneemassen, durch die wir uns damals, 1982, wochenlang von Mitte November bis fast Ende Dezember gewühlt hatten, aufgeben. Wir kapitulierten vor Lawinen, wie ich sie in diesem Ausmaß zuvor nie gesehen hatte. Und wir beugten uns einer Kälte, die ich aus Erzählungen kannte, aber nicht für möglich gehalten hätte. Bereits in die Gipfelzone vorgedrungen, weit jenseits von 7000 Meter Höhe, drehten Reinhold und ich schließlich um. Weil er entschied, dass es keinen Sinn mehr habe. Ich vermag nicht zu sagen, ob ich diese letzten 450, 500 Höhenmeter überhaupt noch geschafft hätte. Ich war am Ende meiner Kräfte. So ein Achttausender kam mir auf einmal vor wie ein einziger Wahnsinn. Denn dem fühlte ich mich auf gewisse Weise nahe. Ich wusste nicht, ob ich bereit sein würde, mich noch einmal so unfassbar hart zu schinden, und das in einer Höhe, die für den Menschen an sich schon lebensbedrohlich ist. Reinhold Messner drehte sich zu mir um, deutete mit seinem Eispickel talwärts, und wir stiegen ab.

Nun könnte man glauben, dass eine erste Expedition, die so endet, einem nicht unbedingt in allerbesten Erinnerung bleibt. Doch es kam ganz anders. Kaum eine andere

### Bodenwolke

Sie kommen aus großer Höhe, rauschen die Wand hinunter und schlagen mit Getöse unten auf. Lawinen gehören an den hohen Bergen zur Tagesordnung, hier beim Zustieg zum Basislager des Cho Oyu unterhalb des Nangpa La, eines 5600 Meter hohen Passes.



1982

### Kammerlanders erste Expedition

Das ist nicht das letzte Drama an der »Göttin des Türkis«. Eine Expedition mit Deutschen, Österreichern und Schweizern ist in der Südostwand unterwegs. Der zu diesem Zeitpunkt beste deutsche Kletterer Reinhard Karl wird

in seinem Zelt von einer Eislawine erschlagen. Der österreichische Expeditionsleiter Wolfgang Nairz kommt mit schweren Verletzungen noch davon. Der Schweizer Arzt Oswald Oelz muss mit einem Hirnödem in seine Heimat

gebracht werden. Im Dezember kommt Reinhold Messner mit einem der ersten Winterpermits für die Himalaja-Region zur Südostflanke. Mitglieder dieser Expedition: fünf Bergsteiger, unter ihnen auch der junge Hans Kammerlander

sowie der Südtiroler Maler Luis Stefan Stecher und der Journalist, Autor und Schriftsteller Jul Bruno Laner als Nicht-Bergsteiger. Kammerlanders erster Versuch scheitert in grundlosen Schneemassen und Lawinengefahr.



1983

#### Zurück am Cho Oyu

Reinhold Messner und Hans Kammerlander kehren zum Cho Oyu zurück. Diesmal ist auch der deutsche Michl Dacher dabei. Vom Flughafen im nepalesischen Lukla bis auf den Gipfel benötigen sie gerade einmal 20 Tage.

Sie eröffnen dabei eine neue Route in der Südwestflanke; es ist die vierte anerkannte Besteigung überhaupt.

1984

#### Die erste Besteigung durch Frauen

Dina Sterbova und Expeditionsleiterin Vera Komarkova aus der damaligen Tschechoslowakei sind die ersten Frauen, die den Gipfel erreichen. Sie werden von den bekannten Sherpa Ang Rita und Ang Norbu begleitet.

1985

#### Polen am Südostpfeiler

Polnischen Bergsteigern, unter ihnen Jerzy Kukuczka, gelingt im Februar erstmals der Anstieg über den Südostpfeiler, an dem Jugoslawen ein Jahr zuvor in 7600 Meter Höhe aufgegeben hatten. Am Cho Oyu herrscht Hochbetrieb:

Expedition danach hat mich auf so besondere Weise berührt wie gerade diese erste. Es lag wohl an den Umständen und daran, dass so schnell so viel auf mich einstürmte. Ich konnte das kaum alles verarbeiten, was ich in diesen wenigen Wochen erlebt und erfahren hatte. Vor allem waren für mich ein paar entscheidende Fragen geklärt worden. Die enorme Höhe war zwar nicht unproblematisch, aber sie machte mir auch keine außerordentlichen Schwierigkeiten. Offenbar vertrug ich die »dünne« Luft recht gut. Ich musste nur lernen, meine Kräfte besser einzuteilen. Denn die Müdigkeit und die Schwäche am letzten Tag im Gipfelbereich schrieb ich auch dem Umstand zu, dass ich mich in den Wochen zuvor teilweise vollkommen verausgabte und es wohl ein wenig übertrieben hatte. Trotzdem war ich weit hinaufgekommen. Und dann: Mir gefiel Nepal. Ein wunderbares Land. Ich lernte, dass man sich dort auch ohne Worte, ohne die Sprache zu kennen, verständigen konnte. Englisch würde ich schon irgendwie noch lernen. Meine wichtigste und schönste Erkenntnis war jedoch, wie sehr mich diese Landschaft beeindruckte und in ihren Bann zog, die einzigartige Natur, diese gewaltigen Bergregionen und die wunderbaren Menschen, die dort leben. Es fühlte sich so an, als habe eine Liebe begonnen, die für das ganze Leben bestimmend sein würde.

Wenn man sich zum ersten Mal einem so hohen Berg nähert, dann beschäftigen einen jungen Alpinisten viele Gedanken. Meine drehen sich vor allem um Kälte, Höhe und wie es wohl dort oben sein würde. Ich dachte an Ausrüstung und klettertechnische Schwierigkeiten, an Eiscouloirs und grundlos tiefen Triebsschnee, an Anstrengung, Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit in kalten Biwaknächten.

Vom Basislager aus betrachtet, wirkt so ein Achttausender kaum anders, als würde man am Fuß des Mont Blanc stehen. Erst wenn man losgeht und in die Flanken dieser Riesen hineinsteigt, spürt man das Ausmaß, die wahre Dimension, diese ungeheuer wuchtige Größe der höchsten Berge unserer Erde. Ich war damals ein Kletterer vom (nicht vorhandenen) Scheitel bis zur Sohle. Mich interessierten nur Felsen, steile, am besten überhängende Wände und die immer neue Suche nach noch größeren Schwierigkeiten. Die Griffe, an denen ich mich am Leben festhielt, wurden immer kleiner, die Tritte, die mich hinaufführten, immer winziger. Doch das war

### Couloir

Beschreibt eine steile, meist sehr schmale Rinne, die mit Schnee oder Eis gefüllt ist. Bei guten Verhältnissen sind Couloirs von Alpinisten begehrt, doch sie bleiben steinschlag- und lawinengefährdet. Die Besonderheit des Couloirs besteht darin, dass der Schnee- oder Eisstreifen an beiden Seiten von Fels begrenzt ist. Zu den extremsten alpinistischen Leistungen gehört die Skibefahrung von Couloirs. Es gibt aber auch große Aufstiegsrouten in Couloirs, wie beispielsweise die Pallavicini-Rinne am Großglockner, die Tosa-Rinne am Crozzon di Brenta oder das Gervasutti-Couloir am Mont Blanc du Tacul. Viele der großen Couloirs und Rinnen sind als Touren inzwischen kaum noch möglich, weil das Eis dort immer mehr ausapert. Der Begriff Couloir kommt aus dem Französischen und steht für »Korridor«.

1986

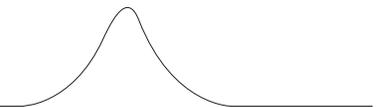
**Auch der Südwestgrat gelingt**  
Mehreren Polen gelingt der Südwestgrat. Der Schweizer Erhard Loretan leitet eine Expedition im Herbst, dabei kommt Pierre-Alain Steiner ums Leben.

Chinesen und Spanier am Normalweg, Polen und US-Amerikaner am Ostgrat. Sie scheitern zwar dort, erreichen aber über den Normalweg den Gipfel. Im Winter gelingt Kanadiern, US-Amerikanern und Tschechoslowaken der Aufstieg.

1988

**Erster Alleingang**  
Eine Gruppe Slowenen durchsteigt die Nordwand und erreicht mit allen sieben Expeditionsteilnehmern den Gipfel. Als Erster kommt Iztok Tomazin am 2. November im Alleingang hinauf. Da er über die Westflanke wieder absteigt,

gelingt ihm auch noch die erste Überschreitung des Cho Oyu.



### **Doppelspitze**

Außergewöhnlich große Schneemengen erschwerten in diesem Frühjahr schon im Basislager das Vorwärtkommen, und oft half nur noch Schaufeln. Damals schlief man noch in Zelten, die aussahen wie die Berge dahinter.



meine Welt. Der Weg hin zum Berg, an den Fuß einer Wand, das war für mich nur eine notwendige Pflichtübung, die ich immer möglichst schnell hinter mich zu bringen suchte. Damals rannten wir fast zu den Einstiegen unserer Routen. Am Gipfel oder am Ausstieg einer Wand war für mich die Tour beendet. Da dachte ich schon an die nächste Herausforderung, und der Abstieg war wieder nur lästig. Deshalb kann man sich vielleicht recht gut vorstellen, wie es mir erging, als ich damals zum ersten Mal nach Nepal und in den Himalaja kam. Ich konnte es kaum erwarten, unseren Berg zu sehen, ich wollte gleich dort anpacken und möglichst hinauf. Der Gedanke an einen über eine Woche dauernden Anmarsch war mir eher fremd, fast lästig. Auch das Tempo oder besser die Langsamkeit, mit der sich eine Expeditionsgruppe zum Berg hinbewegt, kannte ich nicht, und es überraschte mich, wie gemächlich sich der ganze Tross mit den Trägern und den Yaks bewegte. Wenn ich so langsam ging, dass ich fast glaubte, gleich stehen zu bleiben, ermahnten mich Reinhold Messner und auch Friedl Mutschlechner zu noch mehr Langsamkeit. Dabei hätte ich alle Kraft der Welt gehabt, um viel, viel schneller zu gehen. Doch wer in diesen Regionen rennt, verliert. Schlimmstenfalls sogar das Leben. Ich habe Jahre später einen tschechischen Bergsteiger im Basislager des Broad Peak an einem Hirnödem sterben sehen. Er hatte sich zuvor beim Anmarsch ein Wettrennen mit seinen Freunden geliefert.

### Ödem

Der Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet Schwellung. Ein Ödem entsteht durch die Bildung und Ansammlung von Flüssigkeit im Gewebe. Bei der beim Höhenbergsteigen auftretenden akuten Höhenkrankheit wird zwischen Lungen- und Hirnödem unterschieden. Bestimmte Formen der Erkrankung können bei Nichtbehandlung innerhalb von 24 Stunden zum Tod des Patienten führen. In beiden Fällen gehören Kopfschmerzen, Kurzatmigkeit, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Schwäche und vernunftwidriges Verhalten zu den auffälligsten Symptomen. Meist ist die Erkrankung auf mangelhafte Höhenanpassung zurückzuführen. Der sofortige Abstieg in tiefere Lagen führt sehr häufig zu einer raschen Genesung.

Die Tage, die wir brauchten, um das Basislager zu erreichen, gehören trotzdem bis heute zu den schönsten meines Lebens. Das alles schmeckte so herrlich nach Freiheit. Wenn wir am Nachmittag in ein Dorf kamen, um dort über Nacht zu bleiben, staunte ich über die vielen Parallelen zu Südtirol. Ähnliche Werkzeuge, ähnliche Arbeitsabläufe – manchmal waren sogar die Dächer ähnlich wie bei uns mit Schindeln gedeckt. Ja, selbst das Leben in den großen Familien ähnelte dem unseren. Wir flochten unsere Körbe aus dünnen Lärchenstreifen, sie verwendeten Bambus, doch die Technik war die gleiche. Selbst die handgeschnitzten, hölzernen Schließen an den Türen ihrer Hütten sahen fast so aus wie unsere daheim. Auch die Wassertröge und ihre Zuleitungen über hölzerne Rinnen erinnerten mich an die Almen Südtirols. Jul Bruno Laner hat zusammen mit dem Fotografen Udo Bernhard ein wunderbares Buch mit

1991

#### Rutkiewicz und Kuntner

Wanda Rutkiewicz aus Polen, die damals erfolgreichste Extrembergsteigerin der Welt, ist die dritte Frau auf dem Gipfel. An ihrer Seite steht Christian Kuntner aus Südtirol.

2000

#### Achttausender aus dem Katalog

Der Cho Oyu ist zum »Mode-Achttausender« geworden. Er gilt inzwischen als der einfachste unter den 14 Giganten. Man kann ihn bei praktisch allen Expeditionsveranstaltern als All-inclusive-Paket im Katalog buchen. In diesem

Jahr wird eine interessante Rechnung aufgemacht: Der Cho Oyu hat über 1200 Besteigungen und prozentual gemessen an der Zahl der Besteigungen die wenigsten tödlichen Folgen: 1218 zu 27 – das entspricht 2,2 Prozent. Zehn Jahre

später weist der Cho Oyu bereits über 2700 Besteigungen auf.

### Kurze Schatten

Während der Akklimatisierungsphase ging es über den Gletscher hinauf in Richtung Nangpa La, dem uralten Übergang nach Tibet. Reinhold Messner (im Vordergrund) und Michl Dacher machten für diese Aufnahme einmal eine kurze Pause.



2006

#### Schüsse am Nangpa La

Im Rahmen einer Herbstexpedition gelingt einem fünfköpfigen slowenischen Team eine neue Route in der Südwestwand. Über den Nordwestgrat erreicht das Team an zwei aufeinanderfolgenden Tagen den Gipfel.

Am 30. September erschießen chinesische Soldaten von hinten eine junge tibetische Nonne am Nangpa La, dem traditionellen Übergang zwischen Nepal und dem seit 1951 von China besetzten Tibet. Die Nonne gehörte

zu einer Gruppe unbewaffneter Flüchtlinge. Diese Szene wurde von einem Kameramann im Basislager des Cho Oyu gefilmt und ging via Internet um die Welt.

2009

#### Urubko durch die Südostwand

Der Kasache Denis Urubko und sein Landsmann Boris Dedeshko durchstiegen erstmals die direkte Südostwand und erreichen in fünf Tagen den Gipfel in anhaltend gefährlichem Gelände. In den schwierigsten, überhängenden



### **Eisige Wüste**

Reinhold Messner quert in der Südwand des Cho Oyu unter einem mächtigen Sérac. Er ist dabei mit einem dünnen Kletterseil gesichert, das jedoch im Ernstfall eines Eisschlags wohl kaum das Überleben sichern könnte.





### Schnee im Dorf

Samstag ist Markttag im Sherpa-Dorf Namche Bazar, dem Hauptort im Khumbu-Gebiet. Bei meinem ersten Besuch schneite es.

dem Titel *Leben, die sich gleichen* zu diesem Thema gemacht. Mir gefielen die Häuser und Hütten in den Bergdörfern Nepals. Sie waren aus Lehm, Stroh, grob behauenen Steinen oder in der Sonne gebrannten Ziegeln gebaut. Inzwischen ist das anders. Überall wachsen die Lodges in die Höhe und sind längst mit Duschen und anderem Komfort ausgestattet. Doch damals wirkten die Hochtäler in einem der ärmsten Länder der Welt noch so, als sei die Zeit 200 Jahre zuvor einfach stehen geblieben. Die Menschen indes störte das nicht im Geringsten. Sie kannten es nicht anders und betrachteten Fortschritt und Modernes mit argwöhnischen Augen. Neues brachten vor allem die Expeditions- und Trekkinggruppen mit ihren modernen Errungenschaften, mit Plastik und Kunstfasern, mit Elektronik und Coca-Cola. Ich setzte mich oft stundenlang irgendwo hin und beobachtete die Menschen und ihr Tun. Sie kamen und gingen, manchmal setzte sich auch jemand zu mir. Wir konnten uns nicht verständigen und verstanden einander trotzdem. Dieses Sherpavolk, das einst, vor mehr als 500 Jahren, über die hohen Pässe von Tibet her in die südlichen Hochtäler des Himalaja eingewandert ist, faszinierte mich wegen seiner Freundlichkeit, der Gastfreundschaft und vor allem wegen des Glücks, das diese Menschen trotz ihrer großen Armut empfinden konnten. Es schien fast, als würde sie ihr Glücklichein davor schützen, ihre Armut wahrzunehmen. Inmitten all dieses kunterbunten Treibens fühlte ich mich aufgehoben, und ich ließ mich nur allzu gern vereinnahmen, wenn Kinder in Scharen um mich herum waren.

In den Hütten lebten häufig drei Generationen in Großfamilien. Dick in mehrere Decken eingehüllt, lagen manchmal in einer Ecke ein oder zwei Säuglinge, die man nicht einmal wahrnahm. Den ganzen Tag über wurde das Feuer so aufmerksam gehütet wie die Kinder. An den Abenden gesellten auch wir uns zu den Familien. Wir aßen mit ihnen und schliefen in den gleichen Räumen. Es gab keine andere Möglichkeit. Die Feuer wurden mit getrocknetem Yak-Mist geschürt und mit einer Art Wacholderstrauch, widerspenstigen Büschen, die einen ätzenden Rauch verbreiteten, der bei den Kindern für vereiterte Augen sorgte und mir einen quälenden Husten verschaffte. Das Feuer war der zentrale Ort in einem großen Raum, der Küche, Wohn- und Schlafplatz zugleich war. In der Nähe des wärmsten Platzes stand meist auch der heilige buddhistische Altar. Inmitten des quirligen Lebens war dies der Platz, der mich an unsere Herrgottswinkel in den alten Bauernhäusern erinnerte. In einem der

Passagen der Wand klettern sie sogar in dünnen Sportkletterschuhen. An diesem 11. Mai gelingt Urubko als achtem Alpinisten weltweit die Besteigung aller 14 Achttausender ohne Flaschensauerstoff. Insgesamt ist er der 15. Mensch

mit allen 14 Gipfeln. In der Vita des zu diesem Zeitpunkt 35-Jährigen stehen 19 erfolgreiche Achttausender-Besteigungen.

### **Bergwärts**

Am Fuß der Südwand des Cho Oyu. Auf dem Gletscher, den Reinhold Messner hier betritt, ist die Neigung noch gemäßigt. Später wird es steiler, und die schweren Passagen befinden sich teilweise in senkrechtem Eis.



Dörfer im Gokyo-Tal – ich weiß nicht mehr genau, ob es in Dole oder in Machermo gewesen ist – saßen wir eines Abends im Schneidersitz auf dem Boden, husteten gegen den Rauch an und schauten ins Feuer. Die Familie, die uns für ein paar Rupien bei sich aufgenommen hatte, war von entwaffnender Freundlichkeit, den Kindern lief unaufhörlich die Nase, der Vater beobachtete uns aufmerksam und betrachtete interessiert alles, was wir so aus unseren Hosentaschen oder Rucksäcken ans Licht des Feuers beförderten. Damals fotografierte die ganze Welt – man mag es kaum mehr glauben – noch mit Film und natürlich nicht digital. Ich hatte am Nachmittag einige Fotos gemacht und musste nun eine neue Rolle einlegen. Dabei sah ich fast nichts, so nah schoben die Kinder ihre neugierigen Nasen an den Apparat heran, dessen Fähigkeiten ihnen aber trotzdem verborgen blieben. Heute ist das viel leichter zu verstehen. Da macht man ein Bild, dreht die Digitalkamera herum, und die Kinder können das Ergebnis sofort bestaunen und haben etwas zu lachen. Viele Menschen wollten allerdings gar nicht fotografiert werden, denn sie glaubten, diese Fotoapparate würden die Seele einfangen und mitnehmen.

Am nächsten Tag zogen wir weiter. Es war schon am Vormittag recht warm, wir mussten erneut eine Passhöhe überschreiten, und es lagen immer noch einige Tage vor uns, bis wir das Basislager des Cho Oyu erreichen würden. »Göttin des Türkis« nennen die Einheimischen den Berg östlich des Mount Everest ehrfürchtig. Ich freute mich auf meinen ersten Achttausender und war ziemlich ungeduldig. Als wir schon über eine Stunde unterwegs waren – der Weg wand sich an der Flanke eines Hanges hinauf –, bemerkte ich, dass jemand schnellen Fußes hinter mir herkam. Ich drehte mich um und erkannte eine Frau, eine Sherpani in ihrer typischen Kleidung. Es schien ihr warm geworden zu sein, und sie atmete schwer, weil sie anscheinend sehr schnell gegangen war. Als sie mich schließlich einholte, erkannte ich unsere Gastgeberin vom Abend zuvor. Sie blieb stehen und schaute mich zunächst mit ernstem Gesicht an. Dann begann sie, in ihrer vor dem Leib aufgerollten Schürze etwas zu suchen. Ich dachte, sie wolle mir vielleicht etwas verkaufen. Oft bessern sich die Sherpa ihr Einkommen damit auf, dass sie Schmuck, manchmal wunderschöne Korallen und Halbedelsteine, anbieten. Schließlich schien sie ertastet zu haben, was sie suchte. Über ihr Gesicht huschte ein Lächeln, und dann überreichte sie mir ganz vorsichtig und mit ausgestreckten Händen die kleine Schachtel, in der meine Filmdose verpackt gewesen war.

### Himalaja-Tourismus

Für die einen ist der Himalaja-Tourismus ein Segen, für andere ein Fluch. Er setzte verstärkt ein, als die ersten Berichte von den Expeditionen zu den Achttausendern in Nepal bekannt wurden. Mit ihnen wurden Fotos und Filme der grandiosen Landschaft, der einzigartigen Kultur und der beeindruckenden Mentalität der Bergvölker im Himalaja veröffentlicht. Vor allem die Wege hin zu den höchsten Bergen der Welt wurden für Rucksacktouristen attraktiv. Trekkingtouren begannen die Reisekataloge zu füllen, und der Tourismus wurde für Nepal zu einer lukrativen Einnahmequelle. Die Reisenden brachten Geld ins Land. Später begannen Ausländer damit, Schulen zu bauen, und ermöglichten so der Bevölkerung den Zugang zu mehr Bildung. Doch mit der Moderne kamen auch der Zivilisationsmüll, die Umweltverschmutzung, der Straßenbau in entlegene, hochsensible Regionen und der Wunsch nach mehr Wachstum und Wohlstand. Die negativen Auswirkungen des Himalaja-Tourismus sind inzwischen hinlänglich bekannt, und längst werden die Möglichkeiten für einen ökologischen, sozial- und umweltverträglichen Tourismus ebenso offen wie heftig diskutiert. Etwa 100 000 Touristen bereisen den nepalesischen Teil des Himalaja pro Jahr. Das scheint auf den ersten Blick nicht viel, doch konzentrieren sich die meisten dieser Reisenden auf das Everest-Gebiet und die Annapurna-Region. Dort sind in den letzten beiden Jahrzehnten auf den alten Campingplätzen der Rucksackreisenden moderne Lodges mit heißer Dusche und westlicher Küche entstanden. Die immer noch armen Bauern in der zweiten Reihe der Dörfer profitieren von dem Reiseboom nicht. Und so ist Nepal trotz Tourismus und vieler Förderprojekte ein bettelarmes Land geblieben.



Dieses Pappschächtelchen hatte ich zur Seite gelegt, nachdem ich die Plastikdose mit dem Film herausgenommen hatte. Die Dose brauchte ich wieder, um den belichteten Film darin aufzubewahren. Die Schachtel aber hatte ich liegen gelassen. Ich hatte sie bewusst nicht in das offene Feuer geworfen, auch weil mir Jul Bruno Laner erklärt hatte, dass die Sherpa ihr Feuer als heilig verehren. Sie verbrennen Yak-Mist und Holz, aber man sollte nie Fremdgegenstände in ein Sherpa-F Feuer werfen. Das war der Grund, warum ich diese Schachtel einfach nur hingelegt und nicht verbrannt hatte, wie ich es sicher daheim getan hätte. Und nun stand diese wunderschöne Sherpani mit ihrem lachenden Gesicht vor mir. Über eine Stunde war sie mir in der Wärme dieses Vormittages nachgelaufen, weil sie fest davon überzeugt war, ich hätte etwas Wichtiges in ihrem Haus vergessen. Als sie mir die Schachtel überreichte, war diese kein bisschen zusammengedrückt, zerknittert oder gar zerrissen. Die Frau hatte die Verpackung gehütet wie ein rohes Ei. Ich war verblüfft von so viel Ehrlichkeit und Freundlichkeit. Und auch deswegen, weil in dem Moment etwas für mich Unbegreifliches geschehen war. Kein Mensch würde doch bei uns auf die Idee kommen, jemandem eine wertlose Verpackung nachzutragen. Doch diese Sherpani in ihrer bescheidenen Einfachheit sah die Schrift der Packung, das Logo des Herstellers und war zu der sicheren Überzeugung gekommen, dass es sich dabei um einen für mich sehr wichtigen Gegenstand handeln müsse.

#### **Himmelblau**

Mit den warmen Daunenanzügen im unteren Teil der Cho-Oyu-Südwand. Nicht immer ist die dicke Bekleidung angenehm. Reinhold Messner bei einem kurzen Innehalten in einer Schneeflanke.

### Bergsteiger-Allerlei

Pickel im Schnee, Helme und Gurte am Eis eines Séracs.

Für das Lager I fanden wir einen sicheren Platz unter einem Eisüberhang, der uns vor Lawinen schützte.



Ich wusste im ersten Moment nicht, was ich nun tun sollte. Natürlich konnte ich nicht sagen, dass ich die Schachtel nicht mehr brauche, und sie den wertlosen Pappkarton wegwerfen könne. Sie wäre wohl sehr enttäuscht gewesen. Also bedankte ich mich herzlich bei ihr und überlegte dabei, was ich noch machen könne. Schließlich nahm ich meinen Rucksack von den Schultern und begann darin zu kramen. Ich schenkte der Frau eine Wollmütze von mir. Sie nahm sie, betastete und betrachtete sie von allen Seiten. Dann legte sie ihre Handinnenflächen vor der Brust zusammen und hob sie mit den Fingerspitzen gerade so weit, dass sie fast ihren Mund berührten. Mit fester Stimme sagte sie: »Namaste.« Diesen Gruß hatte ich all die Tage zuvor hundertfach und in jedem neuen Dorf wieder gehört. Die Kinder schrien ihn übermütig, die Alten sprachen ihn voller Ehrfurcht aus. Er bedeutet: »Ich grüße das Göttliche in dir«.

Jahre später habe ich einmal in einem Buch den vollständigen Satz gefunden, der aus dem Sanskrit, also der alt-indischen Sprache, stammt. Er lautet: »Ich grüße den göttlichen Geist in dir, den ich auch in mir trage, und ich weiß, dass wir somit eins sind.« Ich bin

kein pathetischer Mensch, doch die Erinnerung an die Begegnung mit dieser Frau, an den Blick in ihre glänzenden Augen, erfüllt mich noch heute mit einem Glücksgefühl. Ihre Ehrlichkeit hat mich beeindruckt und auch ihr Auftreten. Denn vor mir stand nicht eine arme, einfältige Frau, die einem Europäer hinterhergerannt war, um ihm nachzutragen, was er vergessen hatte, sondern da stand eine stolze und aufrichtige Sherpani mit großer Ausstrahlung. Es schien fast, als würde sie in ihrer sehenswerten Tracht und in diesem kurzen Moment ihr ganzes Volk repräsentieren. Nicht einmal 200 000 Sherpa leben zu Füßen der Himalaja-Berge, und ich habe in all den Jahren danach selten Sherpa oder Sherpani kennengelernt, die anders gewesen wären als diese Frau. Für mich war das der Augenblick, in dem meine tiefe Beziehung zu diesem wunderbaren Volk ihren Anfang nahm. Es begann sozusagen alles mit einer Filmschachtel und einer kleinen Geste von ganz besonderer Bedeutung.

Wir kamen später, als wir dem Cho Oyu den Rücken gekehrt hatten, nicht mehr in dieses Dorf, nicht mehr an diesem Haus vorbei, und leider habe ich diese Frau nie mehr wiedergesehen. Aber ich habe dafür andere Menschen kennengelernt, mit ihnen gelacht, getanzt und die Hütte geteilt. Dabei erinnerte ich mich noch oft an diese Szene und daran, wie sie meine Einstellung zu Nepal beeinflusst hat.

Bereits als wir vom Cho Oyu abstiegen, beschlossen Reinhold und ich, im Frühjahr 1983, also nur wenige Monate später, wiederzukommen und es über eine andere Route erneut zu versuchen. Und ich freute mich schon in diesem Moment darauf. Die Mühen, die Schinderei beim Aufstieg waren da bereits fast vergessen. Und ich begann, meine Grundeinstellung zu verändern. Denn ich hatte begriffen, dass man einen Berg nicht nur auf eine Wand, ihre Griffe, Tritte, Risse, Platten und Kamine reduzieren sollte. Der Weg zum Berg hin und auch der Abstieg ins Tal sind Teil des Ganzen und runden erst das Erlebnis ab. Seit dieser Expedition erlebe ich die Berge viel kompletter, runder, vollkommener als vorher. Es hat etwas gedauert, bis ich das begriff, doch danach hat sich meine Einstellung nie mehr geändert.

Am 5. Mai des darauffolgenden Jahres bestiegen Reinhold Messner, Michl Dacher und ich den Cho Oyu auf einer zum Teil neuen Route durch die Südwestflanke. Es war erst die vierte Besteigung überhaupt. Heute gilt der Cho Oyu allgemein als der leichteste aller Achttausender, und er weist die meisten Gipfelerfolge nach dem Mount Everest auf. Ich war beim zweiten Mal schon viel sicherer unterwegs, vermied bereits auf dem Hinweg die Fehler des Anfängers und fühlte mich insgesamt sehr, sehr gut. Wir waren diesmal nur zu dritt, also mit einer ganz kleinen Gruppe, zu der auch der berühmte Sherpa Ang Dorje gehörte. Ich genoss die Dörfer, und vieles kam mir fast schon bekannt vor. Trotzdem war es für mich natürlich wieder eine ganz neue Erfahrung, denn diesmal waren es zwei ganz bissige Bergsteiger, über die ich mich manchmal nur wundern konnte. Reinhold setzte schon damals auf leichtes Gepäck und schnelles Vorankommen. Jede Stunde weniger in der extremen Höhe, so war er



#### **Einsam**

Reinhold Messner auf dem fußballplatzgroßen Gipfelplateau des Cho Oyu. Unsere Rucksäcke hatten wir weiter unten deponiert, um sie nicht bis ganz hinauf schleppen zu müssen.





### **Kurzes Gipfelglück**

Reinhold Messner auf dem Gipfel des Cho Oyu. Im Hintergrund sieht man Michl Dacher kommen, der ein paar Monate später seinen 50. Geburtstag feierte. Für mich war es praktisch die Geburtsstunde an den Achttausendern.

überzeugt, wirkt lebensverlängernd. Damit leitete er einen Besteigungsstil ein, der bis heute Gültigkeit hat. Michl Dacher, der ein paar Tage nach unserer Besteigung seinen 50. Geburtstag feierte, verblüffte mich vor allem wegen seiner unbändigen Energie. Mir war klar, dass ich an der Seite von zwei ganz erfahrenen Bergsteigern unterwegs war, und dass da sicher nicht lange diskutiert werden würde. Ich dachte mir: Wenn die Chance da ist, dann gehen die zwei einfach los und halten nicht mehr an, bis sie oben sind.

Als der Gipfeltag kam, passierte alles genauso, wie ich mir das vorgestellt hatte. Kaum waren wir aus unserem Zelt in etwas mehr als 7100 Meter Höhe herausgekrochen, marschierten die beiden auch schon los, ohne lange zu fackeln. Wir waren sicher schon etwa hundert Höhenmeter aufgestiegen – und diese ersten Meter gehören fast immer zu den härtesten des Tages überhaupt –, als Michl Dacher plötzlich stehen blieb und rief, er müsse noch einmal zurück zum Zelt. Er habe seinen Höhenmesser vergessen und wolle ihn holen. Keine zehn Pferde, gar nichts auf der Welt hätten mich wieder runtergebracht. Ja, pfeif doch auf diesen Höhenmesser, du wirst doch nicht wirklich deswegen wieder absteigen, dachte ich. Mir ging es schon auf die Nerven, dass ich bei fast jedem Schritt in dem lockeren Pulverschnee einen halben Schritt wieder zurückrutschte und mir das Herz bereits da bis zum Halse schlug. Doch Dacher drehte unbeirrt um und ging abwärts. Dem alten Haudegen war klar: Ein Höhenmesser konnte bei einem Wetterumschwung und im Nebel überlebenswichtig sein. Also ging er ihn holen. Mir konnte das unterdessen vielleicht die Gelegenheit verschaffen, ein wenig Vorsprung zu gewinnen. Doch bald spürte ich ihn schon wieder hinter mir. Mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerks setzte der aus Peiting stammende Oberbayer einen Fuß vor den anderen und kam stetig näher. Ich weiß nicht, ob ich immer langsamer wurde oder er immer schneller. Er hielt seinen Rhythmus jedenfalls durch, bis wir oben angelangt waren.

Auf dem Gipfel blieben wir nicht lange. Wir machten ein paar Fotos, bestaunten die großartige Bergwelt, und ich bemühte mich darum, meine Gefühle zu verbergen. Denn auf den letzten Metern hatte ich schon wieder nur noch den einen einzigen Gedanken im Kopf: einmal und nie wieder. Diese elende Schinderei würde ich mir ganz sicher nicht nochmals antun. Ich träumte dort oben von den warmen Felsen der Dolomiten. Doch es sollte anders kommen. Ganz und gar anders ...